

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 75 (1949)
Heft: 47

Rubrik: Briefkasten

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

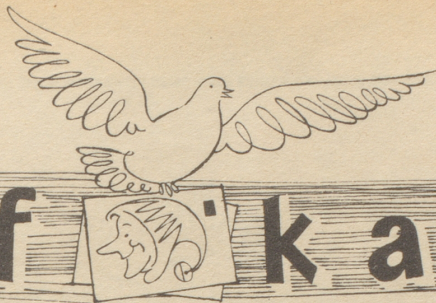
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

briefkasten



James-Session

Sehr geehrte Herren!

Als langjähriger Inserent und Abonnent Ihres «Nebelspalter» ist es mir ein Bedürfnis, Ihnen zwecks Verarbeitungen in Ihrem Blatt folgende Begebenheit in Zürich mitzuteilen:

Laut beiliegendem Programm gab der weltberühmte «King of Jazz» Louis Armstrong ein einmaliges Konzert im Kongreßhaus Zürich.

Ein Mitglied des Jazz-Clubs Zürich telephonierte mir am selben Abend ca. um 22.00 Uhr voller Begeisterung, daß Louis Armstrong oder einige seiner schwarzen Boys bereit sein würden, eine sogenannte «James Session» [Zugabe oder Extrakonzert im engeren Freundeskreise] zu geben, anschließend an das Konzert im Kongreßhaus, und ob ich bereit sein würde, mein Lokal, die bekannte Börse-Bar, Dancing-Cabaret für diese Zwecke zur Verfügung zu stellen, d. h. ab 23.15 Uhr. Nun ist ja in Zürich leider nie die Möglichkeit vorhanden, eine Stunde länger zu machen als es die heilige Hermandad vorschreibt. Ich berichtete voller Pessimismus der Polizeihauptwache und meldete dieses Begehren an — und siehe da, ich traute meinen Ohren kaum, ich erhielt die Bewilligung, diese «James Session» durchzuführen bei Bezahlung der üblichen Freinachtgebühren usw. In Eile berichtete ich dies wieder dem obgenannten Gewährsmann und bereits war alles abgemacht, Sekuritaswächter engagiert, an den Posten gestellt und schon kamen die jugendlichen «Schoenenberger»-Gäste in Strömen daher, die durch die Flüsterpropaganda vernommen haben mußten, was da noch gespielt werden sollte. Bei uns war alles bereit, die Konsumationspreise waren die üblichen, mir wurde in der mündlichen Abmachung ein Entrée von Fr. 1.10 für die Zurverfügungstellung des Lokals und die Deckung der Unkosten, Ueberstunden des Personals usw. zugesichert — und bereits war alles in Erwartung der von diesem Publikum «fanatisch vergötterten Exoten». Ich mußte die Verpflichtung übernehmen, die Gäste in den Konsumationen freizuhalten, was unsere Bardame denn auch tat. Die Neger traten ein, von dem Publikum, ca. 220 Personen (das Lokal faßt sonst in der Regel nur max. 150 Personen) frenetisch begrüßt. Zuerst begaben sie sich an die Bar, um die versprochenen Drinks zu genehmigen — das Publikum wartete geduldig der Dinge die da kommen sollten — die Exoten taten sich gültlich — das Publikum begann leise, dann orkanartig zu applaudieren, und dies war nun wahrscheinlich das Zeichen zum Aufbruch; denn plötzlich verließen die vergötterten Jazzer-Neger samt ihrer Sängerin das Lokal und waren in der Nacht verschwunden, ohne auch nur einen zusätzlichen Ton von sich gegeben zu haben. Mehr oder weniger ruhig verließen die Freunde des Jazz von Zürich das Lokal, und wir konnten früher als vorgesehen, d. h. also bereits um 01.00 Uhr, Feierabend machen. — Wie ich später vernahm, sollen die Louis-Armstrongs am andern vormittag um 09.00 Uhr per Avion nach Amsterdam geflogen sein, um dort wieder eine «James Session» abzuhalten!

Dies wäre also die Geschichte, die sich Schoenenbergers Jünger von Zürich von Louis

Armstrong gefallen lassen mußten, und wenn sich mir daraus auch nur Unangenehmes bot, so wollte ich es mir nicht nehmen lassen, Sie darüber zu informieren, und wenn Sie diesen Stoff verarbeiten könnten, würde es mich, meine Mitarbeiter und selbstverständlich auch die Zürcher Bevölkerung, die natürlich sofort davon Lunte gerochen hat, mehr als nur erfreuen.

Mit vorzüglicher Hochachtung
Börse-Restaurants.

Liebe Börserestaurants!

Leider verstehe ich zu wenig von Jazz, um die interessante Geschichte gebührend zu «verarbeiten» und den «Börsen-König» gegen den «Jazz-König» wirksam zu verteidigen. (Von Börse verstehe ich leider auch nichts.) Ich kann also nicht beurteilen, wo der eigentliche Bluff liegt, nehme aber eher an, daß es sich um ein Mißverständnis bei dieser «James-Session» gehandelt hat und der ausschlaggebende Schoenenberger-Jünger und Erfinder des Türken, der da verreckt ist, das gemacht hat, was man in Wien früher einen Pallawatsch genannt hat. Denn solche Dinge hat der Armstrong gewiß nicht nötig, zumal er auf dem Bild gar vergnüglich aussieht. Wahrscheinlich hat da einer etwas von dieser «Session» läuten hören und in seinem Zürcher Englisch nicht genau verstanden, was damit gemeint sei — und bei näherer Betrachtung wird es gar keine solchen Sessions geben, sondern nur solche, bei denen die Schoenenbergerli gelegentlich «aufsitzen». Sobald ich einmal wieder in unsern schönen geistigen Kurort komme, werde ich nicht verfehlen, dem König der Börse meine Aufwartung zu machen und eine Session zu veranstalten, von der noch Kinder und Kinderkinder als der «Nebi-Session» (sprich: Näbäschen) erzählen werden.

Bis dahin besten Gruß! Nebelspalter.

Schweizer Qualität

Lieber Nebli!

Was sagst Du zu beiliegendem sinnigem Erguß? Wie Du siehst, handelt es sich um eine Lobpreisung einer Rasierklinge, die ausdrücklich als Schweizer Qualität bezeichnet wird. Da heißt es u. a.: «die Klingen werden nicht-blitzschnell ausgebildet. Sie werden in die harte Schule der schweizerischen Qualität genommen ... Das ist die Kampfbahn der Härte und des absoluten Schneids. ... Es kommt zum Einzeldrill unter dem Mikroskop ... Zu Bataillon vereinigt kommen die Klingen ins Vasolinebad, damit nicht der Defaltismus des Rosts einreißt. ... Stahlharte Einzelkämpfer im Kampf gegen den Stahl ... Mehrmals kommen sie zum Einsatz ... Nachher kommen sie von der Front unsres Teints in die Etappe des Lavabos. Trocknen wir sie schnell, damit die neue Einsatzbereitschaft nicht darunter leide». — Da fehlt doch nur noch der Schlusatz: Mensch, uns bleibt die Spucke weg! Und so etwas nennt sich ausgerechnet «schweizerisch». Mir scheint, hier kennt man die Liesel am Geläut!

Mit besten Grüßen! Dein Antidöfli.

Lieber Antidöfli!

Ja, das ist nun allerdings etwas viel Militarismus in einer schweizerischen Reklame. Aber es gibt ja bei uns auch Leute, die diese Sprache der nordischen Recken und schneidigen Einzelkampfliebhaber so schätzen, daß es ihnen nur wohl ist, wenn irgendwo stramm gestanden wird. Immer feste druff auf den Bart — das fehlt noch an dem Erguß, und wir geben dem Fachmann dieser soldatischen Einsatzbereitschaft den Tip gerne gratis für den nächsten schweren Waffengang. Vielleicht ist das Mundwerk hier extra für den Export geschliffen. Für ältere Ortswehrleute scheinen mir diese Klingen etwas zu kampffreudig.

Mit besten Grüßen! Nebli.

